

Vom Teilen – Lesepredigt am Sonntag Ersten Sonntag nach Trinitatis, 14.06.2020

Apg 4,32-37

³²Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

³³Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

³⁴Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte

³⁵und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

³⁶Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig,

³⁷der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Im Kindergottesdienst

Als Kind besuchte ich gemeinsam mit meinem Bruder sehr regelmäßig

den Kindergottesdienst in unserer Gemeinde. Bevor wir zur Kirche gingen bekamen wir von unserer Mutter immer ein oder zwei Mark zugesteckt: „Für den Klingelbeutel!“, hieß es dann immer. Auch im Kindergottesdienst wurde bei uns gesammelt. Und ich weiß noch, dass mir es als Kind immer großen Spaß gemacht hat, mein Geld in den Beutel zu tun. Es war irgendwie ein besonderer Moment: Das klipperte so schön, ich hatte das Gefühl dazuzugehören und irgendwie, auf eine vage Art, etwas Gutes zu tun. Mehr Gedanken machte ich mir damals nicht. Es war einfach ein schönes Gefühl, bei der Kollekte etwas abzugeben.

Heute

Ich gebe zu: Mittlerweile schaue ich genauer hin, wofür ich etwas gebe. Im Gottesdienst möchte ich zumindest wissen, wofür denn eigentlich die Kollekte bestimmt ist, die das gesammelt wird. Und beim Spenden schaue ich mir auch immer mal wieder an, wie

Hilfsorganisationen über die Verwendung ihres Geldes Rechenschaft geben – ob das transparent ist; ob damit Dinge gefördert werden, die ich auch wirklich unterstützen möchte usw. Man könnte sagen, dass ich im Laufe der Jahre realistischer geworden bin, dass ich die Sache nicht mehr kindlich naiv anschau, sondern mit verantwortlicher. Und klar: Es macht natürlich auch einen Unterschied, ob ich mein eigenes, erarbeitetes Geld weggebe oder etwas, was mir jemand anderes zugesteckt hat. Da schaut man dann schon noch einmal genauer hin.

Man könnte aber auf der anderen Seite auch sagen: Ich bin im Laufe der Jahre misstrauischer geworden, mir ist ein Stück Vertrauen verloren gegangen. Und manches Mal hinterfrage ich womöglich auch zu viel und ich gebe nichts, obwohl das eigentlich gut wäre.

Der Predigttext...

In unserem Predigttext heute hören wir davon, wie es mit dem Teilen und Abgeben in der ersten Gemeinde in Jerusalem zugeht. Wir hören davon wie die Gläubigen nach dem Wunder von Pfingsten eine Gemeinschaft waren, „ein Herz und eine Seele“,

und wie sich diese Gemeinschaft auch auf Geld und Besitz erstreckte. Wer einen Acker oder ein Haus hatte, so erzählt es Lukas, der Autor der Apostelgeschichte, der ging hin und verkaufte es, damit andere aus der Gemeinde, die Not litten, genug hatten. Und er fügt das Beispiel von Josef Barnabas an, der das in unserem Predigttext genau so tut. Auf diese Weise musste niemand Mangel leiden und jeder bekam das, was er nötig hatte.

...mit den Augen des Erwachsenen

Ich gebe zu: Wenn ich diese Erzählung über das Teilen mit den Ohren des Erwachsenen höre, mit den Ohren desjenigen, der sich überlegt wofür er spendet und was er gibt, liebe Schwestern und Brüder, dann kommen mir Fragen und Einwände: Mag ja sein, dass das damals so war und dass das funktionierte – aber heute würde das wohl nicht gehen.

Wer wäre schon so vertrauensselig und naiv, sein Hab und Gut zu verkaufen, um das Geld einfach wegzugeben? Haben wir nicht die Erfahrung gemacht, dass es bei so etwas immer wieder Missbrauch gibt? Dass Menschen nur vorgeben, bedürftig zu sein, um möglichst viel

für sich zu haben? Und dass eben diejenigen, denen Geld anvertraut ist, die Geld im Namen anderer verwalten sollen, immer auch in der Versuchung stehen, sich selbst zu bereichern? Müssen wir nicht deswegen jede Kollekte in der Kirche, und fällt sie noch so gering aus, doppelt und dreifach dokumentieren und nachweisen, dass alles auch wirklich dorthin gelangt ist, wofür es bestimmt war? Eben weil wir es heute nicht mit Aposteln zu tun haben, sondern mit Menschen, die manchmal in Versuchung geraten und der Versuchung nicht widerstehen können.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, ich möchte ehrlich sein: Gleich mein ganzes Haus, mein Land, meinen ganzen Besitz möchte ich nicht weggeben wollen – da wäre mir das Risiko, dass das Geld einfach irgendwie verschwindet, zu groß. Ich möchte über mein Geld selbst entscheiden können.

...mit den Augen des Kindes

Auf der anderen Seite: Wenn ich diese Geschichte mit den Ohren des Kindes höre, mit den Ohren des kleinen Jungen, dem es einfach Freude gemacht hat, etwas zu teilen

– dann begeistert mich das, was ich höre:

Wäre das nicht großartig, liebe Schwestern und Brüder, wenn es alle immer genug hätten? Wenn uns das gelänge, so zu teilen, wie es die ersten Christen damals getan haben? Wäre das nicht schön, so eine intensive Gemeinschaft zu haben, so ein „Herz und eine Seele“ zu sein? Und wäre das nicht wunderbar, Menschen wie die Apostel zu haben, denen ich mein Hab und Gut bedingungslos anvertrauen kann, weil ich weiß: Die machen damit schon das Richtige! Die geben es den Menschen, die es brauchen. Wie großartig wäre das: Wie viel Not könnte gelindert werden! Wie viel Menschen ein gutes Leben ermöglicht werden, die jetzt unter bitterster Armut leiden!

Und auch das soll nicht vergessen werden: Welch ein Zugewinn an Freiheit wäre damit verbunden! Wie viel Sorge, wie viel Arbeit, wie viel Mühe wäre ich enthoben, die mit der Verwaltung meines Eigentums verbunden ist? Demnächst stehen sie ja wieder an, die Steuerklärungen, unter denen so viele stöhnen. Wieviel Lebenszeit wäre da auf einmal gewonnen, für schöne Dinge,

für Erholung, für die Menschen, die mir wichtig sind.

Es stimmt schon: „Besitz“ hängt mit „sitzen“ zusammen. Das, was ich besitze, darauf sitze ich, das muss ich hüten, das macht mich immer auch unbeweglich und unfrei. Aber manchmal, da will ich auch alles hinter mir lassen, da will ich einfach losgehen und das Leben genießen – ohne Sorgen, ohne Fesseln, wie ein Kind. So, wie das Rainer Maria Rilke einmal so wunderbar in einem Gedicht ausgedrückt hat:

*Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen von
jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.*

*Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den
Sinn.*

*Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.*

Wäre es nicht herrlich, liebe Schwestern und Brüder, so leben zu können?

Teilen ist etwas Schönes!

Aber keine Angst, ich werde Ihnen

hier an dieser Stelle jetzt nicht raten, einfach all ihren Besitz aufzugeben – Haus und Hof zu verkaufen und das Geld wegzugeben – am besten an die Kirche, die dann schon wissen wird, was sie damit tut. Das ist in der Vergangenheit zu oft schlecht ausgegangen. Und es wäre wohl auch kaum redlich, derartiges von der Kanzel herab zu predigen, aber selbst dann weiterhin meine bürgerliche Existenz zu pflegen und mein Beamtengehalt einzustreichen.

Nein, liebe Schwestern und Brüder, so reizvoll es ist, diese Geschichte noch einmal mit den Ohren des Kindes zu hören: Heute bin ich erwachsen. Heute sehe ich die Welt mit anderen Augen. Ich habe meine Erfahrungen gemacht, wenn es ums Geld geht. Und ich bin für das, was ich tue, selbst verantwortlich und möchte diese Verantwortung auch nicht einfach abgeben – und sei es ein noch so wohlmeinendes Gremium wie die Gruppe der Apostel damals.

Trotzdem glaube ich: Auch die Perspektive des Kindes auf unsere Geschichte hat ihr Recht. Sie hat ihr Recht darin, dass sie mich an etwas grundlegendes erinnert, was zum

Menschsein allgemein, aber auch besonders zu meinem Glauben dazugehört: Teilen ist etwas Schönes. Denn mir geht es so: Wenn ich heute etwas gebe, etwas spende, etwas in den Klingelbeutel tue, dann mache ich mir natürlich meine Gedanken dazu; aber dann ist da auch immer noch in mir die Stimme des Kindes, dem es einfach Freude macht, etwas zu geben. Irgendwo ist in mir auch heute noch das warme Gefühl: Ja, wenn ich etwas abgebe, dann ist das etwas Gutes. Einem anderen Menschen geht es dadurch ein klein wenig besser. Und ich selbst bin dadurch mit diesem Menschen verbunden. Ich spüre, dass ich Teil einer Gemeinschaft bin, die größer ist als ich selbst.

Das ist es, was mir unser Predigttext, so meine ich, auch heute zu sagen hat: Teilen ist etwas Schönes, etwas Erfüllendes, etwas Gemeinschaftsstiftendes.

Das, wovon uns Lukas in unserem Predigttext erzählt – dass niemand

einen Mangel hat –, davon sind wir leider weit – auch heute in unserem reichen Land. Und ich allein werde das jetzt auch nicht ändern können. Aber dass diesem Mangel zumindest punktuell abgeholfen wird, dass ich das Leben eines anderen Menschen nach meinem Vermögen ein kleines Stück besser mache, das steht in meiner Verantwortung, das kann ich tun, das geht. Und das ist etwas Schönes, etwas, das das Herz erfüllt, etwas das Freude macht – dem Kind in mir genauso wie dem Erwachsenen.

Übrigens, wenn Sie heute noch etwas Schönes machen wollen – es gibt nach wie vor die Möglichkeit der Online Kollekte: Sie finden dazu einen Link wie immer unter dem Video zu Gottesdienst auf unserer Homepage. Machen Sie doch heute noch etwas Schönes! Teilen Sie etwas. Es muss ja nicht das ganze Haus und der ganze Acker sein!

Pfr. Tobias Schreiber

Hinweis: Die Predigt mitsamt Gottesdienst zum Nachhören und Mitfeiern gibt es online auf www.kgtm.de! Dort finden Sie ebenfalls einen Link zur Online-Kollekte!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am Sonntag, den 28. Juni.